

2. März 2008, 04:00 Uhr

VON NINA MAREEN SPRANZ

## Irren ist ärztlich

18 Ärzte haben in dieser Woche erstmals Fehler zugegeben. Sie wollen damit eine neue Offenheit anregen. Eine Meldepflicht lehnen Mediziner und die Politik weiterhin als kontraproduktiv ab

*Schnell muss es jetzt gehen, ganz schnell.* Der Patient hat offenbar versucht, sich das Leben zu nehmen, und eine Überdosis Schlafmittel geschluckt. Was er jetzt braucht, ist Eukraton, ein Gegenmittel. Schnell greift der Arzt nach einer kleinen, braunen Injektionsampulle. Doch statt Eukraton erwischt er im alphabetisch geordneten Medikamentschrank das Präparat Eunarkon - ebenfalls abgefüllt in einer kleinen, braunen Ampulle. Statt des rettenden Gegenmittels bekommt der Patient nun ein Narkosemittel gespritzt. Versehentlich, ohne böse Absicht und ohne Folgen, denn er überlebte den Zwischenfall.

Der junge Arzt, der damals die beiden Ampullen verwechselte, ist Jörg-Dietrich Hoppe, heute Präsident der Bundesärztekammer. Er berichtet, dass seine damaligen Vorgesetzten daraufhin die beiden ähnlich aussehenden Präparate in anderen Schränken verstaute und vor allem besser kontrolliert hätten, was sie verabreichen. Mit diesem Geständnis aus seiner Laufbahn bricht Hoppe ein unter Ärzten und Pflegern bis heute geltendes Tabu: in der Öffentlichkeit Fehler einzugestehen. Neben Hoppe sagen nun auch 17 andere Ärzte und Pfleger in der Broschüre "Aus Fehlern lernen" des Aktionsbündnisses Patientensicherheit: "Ja, natürlich machen wir Fehler. Nein, wir sind nicht perfekt, denn auch wir sind Menschen."

Gründe für die Zurückhaltung im offensiven Umgang mit Fehlern gibt es viele: zum Beispiel die angebliche Unfehlbarkeit der "Halbgötter in Weiß". Auch die strikte Hierarchie im Krankenhaus trägt zu dem Problem bei, sagt Barbara Hoffmann. "Jeder Assistenzarzt weiß: Am OP-Tisch stehen heißt Mund und Haken halten." Raum für Kritik gebe es zwar heute vermehrt, von einem offenen Umgang mit Fehlern sei man aber weit entfernt.

Hoffmann betreut mit [www.jeder-fehler-zaehlt.de](http://www.jeder-fehler-zaehlt.de) eines der wenigen Internetportale in Deutschland, in denen Ärzte - anonym - über Behandlungsfehler sprechen. "Dabei ist es sowohl für die zukünftige Fehlervermeidung als auch für den Arzt wichtig, über seine Fehler zu sprechen", sagt Barbara Hoffmann. Falls Fehler passierten, die zum Tod des Patienten führten, seien die Folgen für den Arzt ebenfalls dramatisch, Depressionen oder Selbstmordgedanken nicht ausgeschlossen. "Es muss ein Umdenken in der Fehlerkultur geben. Wo Menschen zusammenarbeiten, passieren Fehler", sagt Hoffmann.

Bislang ist ein Behandlungsfehler in Deutschland nicht meldepflichtig. Ärzte tauschen sich lediglich freiwillig und anonymisiert über sogenannte "unerwünschte Ereignisse" aus. "Ein großes Manko", glaubt Manfred Maier, Vize-Vorsitzender des Arbeitskreises Medizingeschädigter (AKMG), und fordert eine gesetzliche Meldepflicht. "Es geht nicht darum, die Ärzte an den Pranger zu stellen. Aber ohne ein verpflichtendes Berichtssystem werden die gleichen Fehler immer wieder gemacht." Auch Ärzte müssten konsequenter kontrolliert werden. "Niemand gibt gerne Fehler zu. In keinem Job. Deshalb ist so ein freiwilliges, allein auf der eigenen Moral basierendes Instrument auch nicht ausreichend", sagt Manfred Maier und verweist auf das schwedische Modell.

In dem skandinavischen Land müssen alle "unerwünschten Ereignisse", auch solche, die nicht zu einer unmittelbaren Schädigung des Patienten geführt haben, zentral gemeldet werden. Klagt ein Patient dann über Komplikationen, ergibt sich für den behandelnden Arzt zunächst nur eine gewisse Fürsorgepflicht: Er muss eventuell notwendige Gutachten schreiben und die weitere Behandlung in die Wege leiten.

"Es geht nicht um Anklage und Strafe", sagt Maier, dessen Sohn Geoffrey durch einen Behandlungsfehler bei der Geburt mehrfach schwerstgeschädigt auf die Welt kam und mit acht Jahren gestorben ist. "Es geht auch um ein offenes Wort, um eine Entschuldigung. Dann ist die Ebene zwischen den Menschen wiederhergestellt, und es geht nicht mehr um die Arzt-Patient-Hierarchie."

Die Einführung einer gesetzlichen Meldepflicht ist umstritten. "Wenn sie kommen sollte, darf das nicht gleich einhergehen mit Sanktionen", sagt der Grünen-Politiker Harald Terpe, Obmann im Gesundheitsausschuss. Auch der Herausgeber der jetzigen Broschüre, das Aktionsbündnis Patientensicherheit, ist für den Erhalt der Sanktionsfreiheit, weil so die Sicherheit in der Gesundheitsversorgung garantiert werde. "Die Umsetzung einer Meldepflicht in der Praxis gestaltet sich schwierig", sagt Daniel Bahr, gesundheitspolitischer Sprecher der FDP. "Sobald Druck von außen ausgeübt wird, besteht auch immer ein größerer Anreiz, Fehler zu vertuschen." Ein Generalverdacht sei wenig hilfreich, vielmehr müsse eine moralische Verpflichtung entstehen. "Wir brauchen keinen Petz-Paragrafen", sagt Daniel Bahr.

Ärzte, die sich nach begangenen Fehlern bei ihren Patienten offen entschuldigen, bekommen statt der erwarteten Anklage häufig Verständnis entgegengebracht. Einer Studie der britischen Gesundheitsbehörde NHS zufolge geben nur zehn Prozent der befragten Patienten an, im Falle eines Behandlungsfehlers eine Strafe und Sanktionen gegen den behandelnden Arzt zu erwarten. Mehr als 80 Prozent hingegen wünschen sich, dass ihr Arzt mit ihnen über das Problem offen spricht und sich vor allem auch für sein Fehlverhalten entschuldigt. "Die Patienten möchten das Gefühl haben, wenn ihnen schon etwas geschadet hat, dass der Fehler zumindest dafür gut war, ihn in Zukunft zu vermeiden", sagt Patientenschützerin Barbara Hoffmann.

@Wenn Ärzte sich kritisieren: [www.welt.de/aerzte](http://www.welt.de/aerzte)